

Man schwieg verblüfft. Seine Worte fielen schwer wie Blutropfen ins Ohr. „Dein Wort in Ehren, lieber, junger Vetter.“ sagte Claus Berndt, „aber wir müssen erfahren, aus welcher Quelle Du diese Heberzeugung geschöpft hast.“ „Nächt Ihr?“ „Ja!“ rief man unisono, und eine weibliche Stimme ließ sich hören: „Reichten sollen Sie, guter Joachim, wie es die Hausherrin angefangen hat, Ihnen den Kopf bereit zu verbrochen!“ „Ach!“ feufzte Reichardt, „wie schrecklich ist dies alles — kann man die Frau denn nie tot und begraben sein lassen?“ Sie sah frampfhaft Tante Ulrikens Dank.

In ihrem Herzen folgte sich Schreck auf Schreck seit Beginn der Verhandlung. Sie hatte sich, nach ihrer Gewohnheit, gar nicht in das Gespräch gemischt, jetzt aber wandte sie sich doch gereizt und tadelnd an den Jüngling: „Ich will hoffen, Joachim, daß Du Dich wenigstens enthalten hast, unseren Sohn mit einem Wort zu erwähnen.“ „Euren Sohn? Und gegen wen?“ „Gegen diese Frau.“ „Sprichst Du von Frau Emmeline? Die habe ich gar nicht gesehen.“ „Du hast sie — aber das ist ja undenkbar.“ „Erstens war ich nicht hingereist, um sie kennen zu lernen, sondern um ihr Ansehen bezustellen, und dann wäre es mir nicht gut möglich gewesen, sie zu sehen, da sie Europa verlassen hat und mit ihren Kindern in Amerika lebt.“

Es war Rechtthun, als füllte sich der düstere Saal mit rosigem Licht, sie ließ die Hand der Tante los, sank in ihren Sessel zurück und atmete tief, tief auf. Die anderen fragten und riefen durcheinander, der Majoratsherr gebot noch einmal Ruhe und sprach: „Da Du uns absolut nichts mitzuteilen hast, was einem Beweise Deiner menschlichen Annahme ähnlich sähe — und wie liehen sich solche Behauptungen auch beweisen? — so muß ich leider diese Verammlung schließen, mit der Bitte um Entschuldigung, daß ich die werthe Vetterchaft ohne Ursache hierher bemüht habe!“ Er sah tief verstimmt aus. „Gut!“ sagte Joachim und richtete sich mit einem Ruck auf, „so muß ich also sagen, was ich lieber verweigern hätte. Hier ist der Beweis!“

Er zog einen Umschlag aus der Brusttasche und entnahm denselben einen beschriebenen Bogen. Mit demselben trat er vor Frau Ulrike: „Kennen Sie diese Handschrift?“ „Es ist Lauras Schrift. Zeigen Sie her. Was ist es?“ „Bitte, bitte, Crit ein Wort der Erklärung!“ Er trat zurück und behielt das Papier in der geschlossenen Faust. „Schon als ich zum erstenmal von dieser Sache hörte, wurde mir klar, daß Fräulein von Allmofer dabei eine große Rolle spiele. Sie schien die Quelle zu sein, aus der die Nachricht geschöpft worden. Sie, in der Tat ganz allein, denn sie war die Einzige, welche die Betreffenden kannte. Das gab mir zu denken, und nach und nach reichte ich mir so einiges zusammen. Sie haben ganz recht, Base Ulrike, wenn Sie sagen, daß ich mich an Sie hätte wenden sollen. Das habe ich getan und damit habe ich den brennenden Punkt getroffen. Nicht nach Frau Emmeline, nach ihr fragte und forschte ich und erfuhr nun bald, was ich schon geahnt, daß sie zu der Zeit, als Vetter Erich nach Frauenlob kam, eine hochbekannte Leidenschaft für ihn gefaßt hatte. Wer mir davon sprach, lächelte.“ „Das ist schändlich!“ jammerte Frau Ulrike, „Laura hat mir damals selbst geschrieben, er habe sie mit Heiratsanträgen beehrt, aber sie hätte seine Liebe nicht erwidern können.“

Sie sah sich bläb und ärgerlich um, aber auch sie begegnete nur einem allgemeinen Lächeln. „Weiter!“ rief eine Stimme. „Da ist wenig mehr zu sagen. Ich besuchte das Fräulein, der ich schon an der fürstlichen Tafel vorgestellt worden war, wurde von ihr sehr entgegenkommend begrüßt, und sagte ihr ohne Umschweife, weshalb ich gekommen sei, daß ich das, was wahr sei an diesem in unserer Verwandtschaft kurrerenden Gerücht, unter allen Umständen ergründen müsse, und wenn ich bis zur Fürstin, ja, bis zum Fürsten vordringen müßte! Das Fräulein wurde vor Schrecken kreidebleich, beschwor mich, dies letztere nicht zu tun, und ließ in ihrer fassungslosen Verzweiflung das Wort fallen: Er weiß ja von nichts! Ein kostbares Wort, wie? Kurz, binnen einer halben Stunde waren wir fertig miteinander, und ich hatte schriftlich in Händen, was die Verleumdete entlastet. Da!“

Er entfaltete das Blatt und las mit lauter Stimme: „Ich, Laura von Allmofer, Dopdame Ihrer Durchlaucht der Fürstin Western-Daughan, bekenne hiermit, daß ich allein die Urheberin der über Frau Emmeline von Ed in der Verwandtschaft umgehenden üblen Redrede bin. Diefelbe entbehrt jeder Wahrheit. Ich habe mich vor zehn Jahren inselbst einer zornigen Aufwallung hinreichend lassen, vor der damaligen Vorleserin und Vertrauten der Fürstin-Mutter zu behaupten, sie sei die Geliebte des Fürsten. Ich habe dies meiner Schwester gegenüber getan. Es war eine Heberzeugung, welche ich nie den Mut fand, zu widerlegen, obgleich ich erfuhr, wie schnell sich die Verleumdung verbreitet hatte. Die Obige.“

Frau Ulrike rief außer sich, schluchzend: „Unglückliche Laura! Er hat sie gemartert, er hat sie gefoltert — es ist nicht anders möglich! Sonst hätte sich Laura dies entsetzende Bekenntnis nie entziehen lassen! Aber ihre Stellung stand auf dem Spiel — o, welch rücksichtslose Barbarei gegen ein armes Mädchen, welches von ihrer Stellung abhängig ist!“ Claus Berndt aber reichte dem Jüngling beide Hände. „Joachim, Du bist ein ganzer Mann. Wir alle müssen uns vor Dir schämen!“ „Wahrhaftig, ja, Junge,“ rief

der General, „Du bist ein richtiger St. Georg.“ Als sie nun aber alle kamen, mehr oder minder bekümmert, doch aufrichtig bewundernd, da war er plötzlich durch eine Seitenthür entwichen. Der junge Erbe von Wilder, welcher sich im Hof mit Fußballspiel unterhielt, ahnte wenig, wie viel Dank er dem großen Vetter schuldig geworden, der sich, ohne ihn zu beachten, aufs Pferd schwang und heimritt.

5. Kapitel.

Wie von Buchen lag im tiefengedachten Erkerfenster des Wilder'schen Familienzimmers und blühte, die Hände im Schoß gefaltet, in den alten Turnierhof hinaus und zum weitläufigen Park hinaus in den Sonnenschein, der gegen das schattige Dunkel des Vordergrundes fast blendend über der Landschaft lag. In ihren großen, goldbraunen Augen lag ein Staunen und Wundern und eine schüchterns Seligkeit, denn Rose war dem Alter der Daarigleise und der Risikmappe noch nicht erwachsen, und schon war das Liebesglück über sie gekommen und hatte das arglose Kind in die erröthende Jungfrau verwandelt.

Sie trug ein süßreifes Gewand aus moosgrünem, matten Kreppstoff, welches vom glatten, runden Halsauschnitt in langen, weichen Falten gartellos herabfiel. Es war dem Schnitt nach ein Kinderkleidchen und die kleinen Füße in gelben Schuhen hingen übereinandergelegt in wippender Bewegung herab. Das seidig glänzende braune Haar war sichtlich geschneitelt und legte sich in weichen Wellen an die rosigen Wangen, im Nacken löste mit einem breiten bläulose Seidenband zusammengefaßt. Dieses Band im Verein mit dem rosigen Kolorit des sanften Gesichtens und dem Moosgrün des Kleides, machten Rose zu einer Verkörperung ihres Namens. Sie war sehr hübsch und ihre Augen schienen ein hinter langen, tiefschwarzen Wimpern verheilertes süßes Wunder — zwei goldbraun und samtschwarz leuchtende Edelsteine. Drinnen ein Wechselspiel von kindlicher Schelmerei und sinnendem Ernst, ein Hoffen und Fagen und ganz in der Tiefe eine leise Trauer, ein Vermiffen und Entbehren. Rosens Kindheit war einjam und lichtlos gewesen — und nun sollte ihre Seele plötzlich die Flügel ausbreiten dürfen und sich haben in Sonne und Glück! Wie das nur so plötzlich gekommen war, das Unbegreifliche! Er hatte ihr gesagt, er liebe sie — er, der ihr immer wie ein Heil erachteten war, sei es in der Uniform von „Papas Regiment“, in welchem er sein Freiwilligenjahr abgedient hatte, sei es in den Alpen, wo er sich als Doctourist unter den Nächststen schon einen Namen gemacht hatte, sei es in der Rennbahn, wo er sicher war, den Preis davon zu tragen. Einen schneidigeren, flotteren und dabei besonnenen Sportsmann und gemächteren Tennispieler gab es zur Zeit nicht als ihn! Er konnte überhaupt alles — so sagte sich Rose mit Enthusiasmus. Er hatte auf der Universität Vorlesungen gehalten und den Doktor juris davongetragen, er war schon bei den Schlegelamen allen anderen immer um drei Viertheilen voraus gewesen, nicht weil er besonders gern gelernt hatte — er hatte die Gefangenschaft der Schultube — sondern weil er es nicht ertragen konnte, jemand vor sich zu sehen. Ueberall der erste — und der erste auch im Herzen seiner kleinen „Gousine“. Denn natürlich galt er für Rosens Vetter. Rose hatte in der Tat erst vor kurzem erfahren, daß Hoch nicht wirklich Onkel Berndts Sohn sei.

O, wenn sie nur eben jemand gehabt hätte, dem sie ihr übervolles Herz hätte ausschütten können! Aber sie hatte niemand. Sie hatte nie jemand gehabt. Als ihre schöne Mutter, Frau Rosamunde von Buchen, starb, war Rose erst drei Jahre alt. Sie konnte sich noch sehr gut darauf besinnen, daß der Vater, den sie nie anders als lachend, pfeifend, lärmend und gelegentlich auch schimpfend gefannt hatte, sie auf den Arm genommen und ihr mit erstickter Stimme, während große Tränen über sein martialisches Gesicht in den tief gekrümmten Schnurrbart kollerten, sagte, ihre liebe Mama sei in den Himmel gegangen. Der wilde Gunthar Buchen, von dem die Leute sagten, daß er zu rauh gewesen sei für seine artbehaftete Gemahlin, war ja, wie die meisten Polsterer, im Grunde ein gutmüthiger Mensch und hatte sein Töchterchen lieb — aber was sollte er, den Dienst und Lebensgewohnheiten den ganzen Tag im Freien hielten, mit dem kleinen Kinde anfangen? Rose wuchs erst unter Aufsicht der Kindermutter, dann unter Leitung einer Gouvernante im großen, oben Schulzimmer auf bis zu ihrem zwölften Jahre. Da wurde, auf Anraten einiger Tanten, beschlossen, ihre Erziehung in einem Schweizer Pensionat vollenden zu lassen, und sie wurde nach Baden gebracht. Dort blieb sie fast vier Jahre, doch obwohl ihre Kindheit ja und freudlos gewesen, und sie sich hier unter Altersgenossinnen sah, welche alle mehr oder minder bereit waren, mit dem reizenden, sanften Kinde Herzensfreundschaften zu schließen, so sehnste sie sich doch nach dem Vaterhaus zurück und lernte emsig, emsig, um so bald als möglich die Schule wieder verlassen zu können. Inbessen ging auch hier der stille Kultus, den ihr kindliches Herz dem Vetter Hoch weihete, seinen Gang. Denn natürlich hörte sie auch hier von ihm, hörte ihn nennen als Helden der Crechabahn, auf welcher sein Schlitzen tollkühne Siege errungen und als gefeierter Montblanc-Besteiger.

(Fortsetzung folgt.)



Wahren Sie Ihr Interesse beim Einkauf von **Tapeten** und prüfen Sie unsere **Auswahl und Preise** selbst beim kleinsten Bedarf. **Muster jederzeit zu Diensten.**

F. Schade & Co.
Dresden-A.
Tapeten-Spezial-Geschäft
I. Ranges
Waisenhausstrasse 10
am Centraltheater.
Fernsprecher 488.

Stoffe
für
Capes
Paletots
Sport-Röcke
Jackett-Kostüme
Knaben-Garderobe

bei
Renner
Dresden, Altmarkt 12.

Zur Herbstkur
empfehle ich
meinen neuen diesjährigen
echten Wachholder-Saft
(Marke Klepperbein).

Qualität dieses Jahr ausgezeichnet und hocharomatisch!
Gerade diese frische Ware eignet sich vorzüglich zu einer energischen **Blutreinigungskur**, und ist allen **Magen-, Darm- und Nierenkranken**, ebenso **Blutarmen und bleichsüchtigen** Personen ganz besonders zu empfehlen. Zu haben in Büchsen zu **M. —, 60, 1,20, 2,25 und 6** bei

C. G. Klepperbein,
Dresden, Frauenstraße 9. Begr. 1707.
P prompter Versand nach auswärts.

Neuest reichhaltiges Musterbuch von modernen Gasleuchtern stellen wir Interessenten gratis und franco zur Verfügung.
Kretschmar, Bösenbergstr.
Dresden, Lerrest. 5. 7.

Emil Künzelmann,
Dresden, Maximilians-Allee 5, Eingang Moritzstraße.
empfeht zum Umzug:

Reformbetten, Kinderbetten, Feldbetten, Cantebetten etc.
Große Auswahl. Billigste Preise.



KORFF'S KAISER-OEL
übertrifft alle anderen Petroleumsorten an

FEUERSICHERHEIT · LEUCHTKRAFT GERUCHLOSIGKEIT · SPARSAM · BRENNEN
Versand in plombirten Kannen durch die Kaiseröel-Fabrik-Niederlage Carl Geissler, Dresden-A.1. Telephon 1787.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich: Wer anderes Petroleum als KAISER-OEL verkauft, macht sich strafbar.

Telephon 1251.
Neue Wagen, gebrocht. Wagen.
Richter & Just,
Dresden, Schillerstraße 13.



Dr. Thompson's Seifenpulver
gibt
ohne Bleiche
weisse Wäsche.

Erstaunliche Heilerfolge
bringt der **Heissluftbadesapparat „HELU“** b. Naturdenkmal Rheumatismus, Gicht, Nies, Herzschmerz, Nervenbeschwerden, überhaupt bei allen Folgen der Erkältungen. Sie verhindern keine Zeit, vermeiden den gefährlichen Weg zur Badeanstalt, erhalten sich und den Jungen das köstliche Gut — die Gesundheit. Geheime, aufsteigende Krankheiten und deren Folgen, welche bekanntlich im heißen Säden ganz von selbst heilen, sind durch „HELU“ auch bei uns wohlfeil und geschwind zu heilen. „HELU“, welcher für Stühle und Bettstuhlsitzbänder angewendet ist, kostet komplett mit Nebensachen **30 Mark** und sollte in keiner Familie fehlen. Ausführliche Beschreibung kostenlos von **Hugo Straube, Dresden, Schulgasse 28.**